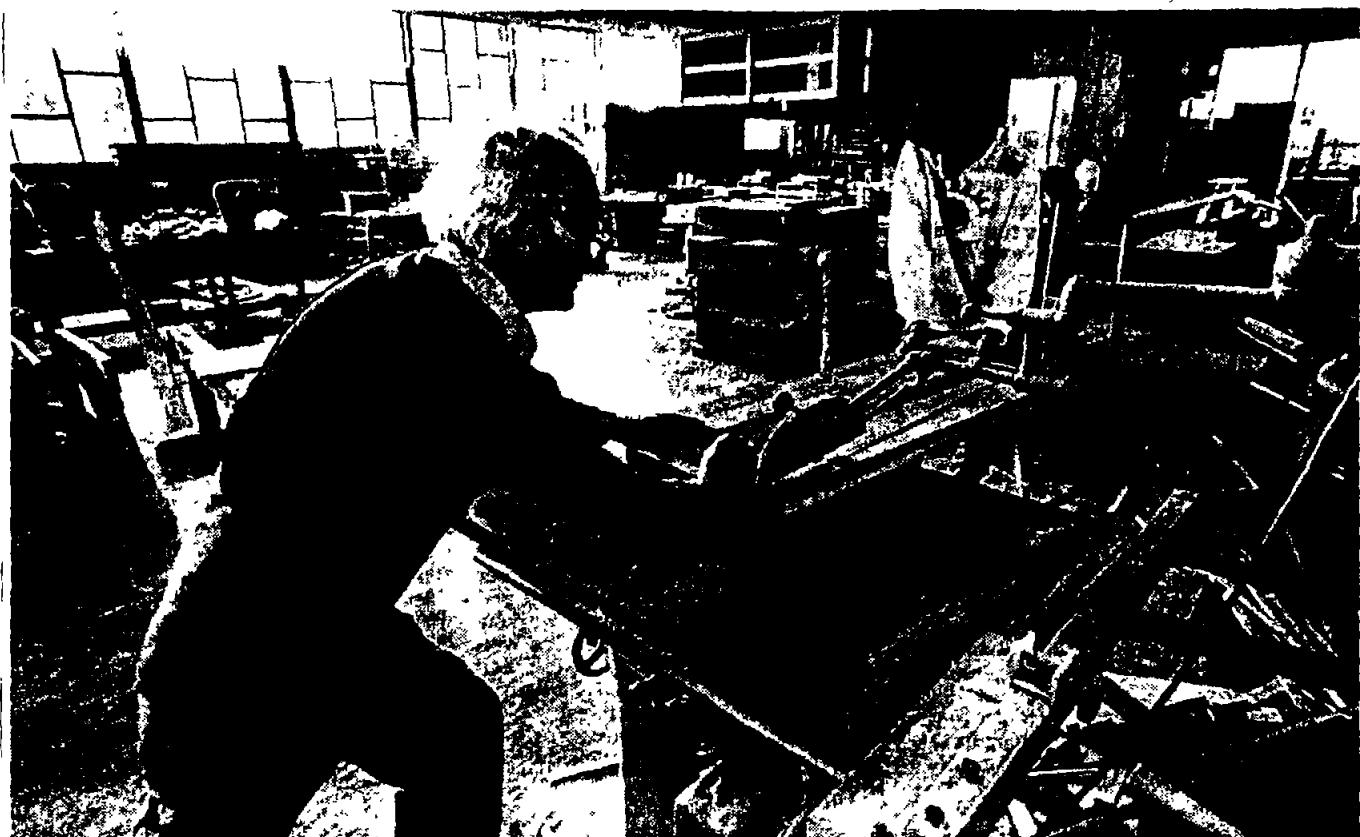


Dr. Wettstein

Hat



Schreinermeister Arnold Walther (links) lernt die sozial auffälligen Jugendlichen in der Grenchener Schreinerei an.

Von der Gasse in die Schreinerei

Neuartiges Arbeitslosenprojekt für sozial auffällige Jugendliche in Grenchen

Die Krise der Uhrenindustrie hat die Stadt Grenchen SO besonderes hart getroffen, und seit Ende 1982 läuft für die Grenchner Arbeitslosen der Metallbranche ein Arbeitsbeschaffungs- und Umschulungsprogramm. Frühzeitig hat der Chef des städtischen Sozialamts, Josef Arnold, zudem erkannt, dass die Arbeitslosigkeit besonders sozial auffälligen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mehr als nur finanzielle Probleme verursacht: Sie geraten nach ein paar Monaten in einen psychischen Teufelskreis, dem sie aus eigener Kraft und ohne Hilfe von aussen kaum mehr entrinnen können. Das Grenchner Sozialamt hat deshalb ein Hilfsprogramm geschaffen, das solchen jungen Arbeitslosen vorbehalten ist. In einer wieder in Betrieb genommenen Schreinerei werden sie von zwei ausgebildeten Schreinern in der Holzbearbeitung geschult und von einem Sozialpsychologen betreut. Hugo Stamm berichtet.

In der Schreinerei an der Schmelzistrasse in Grenchen wird wieder gearbeitet. In der grossen Halle riecht es nach frischem Holz, Staub liegt in der Luft, die Fräsen und Sägen übertönen die Hammerschläge. Als Besucher erhält man den Eindruck, in eine Lehrwerkstatt geraten zu sein: Zwölf Jugendliche und junge Erwachsene zimmern Harasse, Gartenbänke, Tische, Spielzeuge bis zum «Gampiross» für Erwachsene. Dass es sich nicht um eine gewöhnliche Schreinerei handelt, zeigt sich daran, dass zwei erfahrene Schreiner Holz und Werkzeug bestimmter in die Hände nehmen, routinierter arbeiten und regelmässig um Rat angegangen werden.

INFO-PARTNER



00801



Hier entsteht ...



... ein Rednerpult. (Bilder Hugo Stamm)

Projekt für sozial Gefährdete

Die Erfahrungen mit jungen Arbeitslosen, die über Monate keine neue Stelle gefunden hatten, machte den Verantwortlichen des Sozialamts und des Jugendberatungszentrums Grenchen deutlich, dass neben dem bestehenden Arbeitslosenprojekt unbedingt eine ähnliche Einrichtung aufgebaut werden müsse, in der auf die spezielle Situation sozial gefährdeter junger Arbeitsloser eingegangen werden kann. «In das Metallverarbeitungsprojekt mussten wir in erster Linie Arbeitslose integrieren, die eine Familie unterhalten müssen und die die erlaubten Stempeltage ausgeschöpft hatten, also ausgesteuert waren», erzählt Josef Arnold vom Sozialamt. Bei fast 400 registrierten Arbeitslosen waren die 16 Arbeitsplätze in der Metallwerkstatt, in der die Leute gleichzeitig angeleert werden und deshalb bei der Stellensuche bessere Chancen haben sollen, bald besetzt.

Ausserdem zeigte sich bald, dass junge Arbeitslose ohne abgeschlossene Berufsbildung, die seit Monaten vergeblich eine Arbeit suchten, bereits ein sozial auffälliges Verhalten zeigten: Ihr Selbstvertrauen hatte massiv abgenommen, sie kamen sich nutzlos und überflüssig vor, waren deprimiert von den vielen Absagen und hatten deshalb Angst vor neuen Bewerbungen, lebten ziellos in den Tag hinein, bekamen zum Teil starke psychische Probleme, die häufig in psychosomatische Leiden umschlugen.

Verschiedene rutschten während der Zeit der Arbeitslosigkeit in die Drogenszene ab oder zeigten Anzeichen beginnender Verwahrlosung. Da sie zum Teil nach der Schulzeit nie einer geregelten Arbeit nachgegangen waren, hatten sie gar nie Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln können.

Unruhe ins Team gebracht

Diese bereits von der Arbeitslosigkeit gezeichneten jungen Leute – die Männer sind klar in der Überzahl – waren in der Metallwerkstatt zum Teil überfordert. Einige brachten die Konzentration nicht mehr auf, fast neun Stunden pro Tag am gleichen Arbeitsplatz auszuhalten. Die Angst zu versagen steckte ihnen zu tief in den Knochen. Ausserdem trugen sie mit ihren persönlichen Schwierigkeiten Unruhe ins Projekteam. Auch hatten einzelne ältere Arbeiter Mühe, Verständnis für die besondere Situation der jungen Kollegen aufzubringen.

Zwar hegten Josef Arnold und die Mitarbeiter der Jugendberatungsstelle schon vor dem Beginn des Metallprojekts diese Befürchtung, sie mussten aber die praktischen Erfahrungen abwarten, um nach einer speziellen Lösung für die ungefährten jungen Arbeitslosen suchen zu können. Als die Praxis ihre Vermutungen bestätigt hatte und sie auf die leere Schreinerei an der Schmelzistrasse stiessen, be-

gannen sie ein Konzept auszuarbeiten, das eine Versuchphase von vier Monaten vorsah. Ende Oktober 1983 begannen zwölf junge Arbeitslose, die ein Jahr und mehr nicht mehr gearbeitet hatten, zusammen mit zwei ausgebildeten Schreinern und einem Psychologen das Pilotprojekt.

Eines der Hauptprobleme bestand in der Finanzierung der Versuchphase. Klar war bald, dass Bund und Kanton 75 Prozent des Vorhabens decken würden. Das restliche Viertel übernahmen drei Kirchgemeinden und Pro Juventute. Da die Kantons- und Bundessubventionen erst hinterher ausbezahlt werden, bewilligte der Gemeinderat von Grenchen einen Vorschuss.

Versuch bewährt sich

Trotz einzelner Startschwierigkeiten, die sich bei einem neuen, unkonventionellen Projekt zwangsläufig ergeben, liess sich die Versuchphase gut an. Von den zehn Teilnehmern, die während der ganzen vier Monate dabei waren, fanden sechs einen Arbeitsplatz, drei von ihnen in der Holzbranche. Ein Erfolgsausweis, der klar dafür sprach, das Projekt im vorgegebenen Rahmen weiterzuführen. «Da die Intoleranz der Arbeitgeber in bezug auf Unregelmässigkeiten am Arbeitsplatz in den letzten paar Jahren zugenommen hat und wir keine Erfahrungen mit sozial auffälligen jungen Arbeitslosen oder entsprechenden Arbeitslosenprojekten hatten, haben wir den Mut aufgebracht für ein Experiment, das sich bewährt hat. Neues wagen ist der einzige Weg, um zu Lösungen zu kommen», fasst Sozialamtschef Josef Arnold sein Engagement zusammen.

Das im vergangenen Frühjahr zur zweiten Runde gestartete Holzbearbeitungsprojekt läuft nach folgendem Konzept ab: Die nicht mehr stempelberechtigten jungen Arbeitslosen, bei denen die Vermittlungschance gering eingeschätzt wird, werden bei der nächsten Gelegenheit ins Projekt integriert. Anhand von leichteren Arbeiten werden sie von den beiden Schreinern Armand Walther und Theo Weber in den Umgang mit Maschinen und Werkzeugen eingeführt. Wichtig ist den Projektverantwortlichen, dass sie möglichst schnell produktiv tätig werden können, um sie im geschützten Rahmen einen möglichst realitätsnahen Arbeitsalltag erleben zu lassen. Sie sollen sich an einen Arbeitsrhythmus gewöhnen und durch die selbst hergestellten Spielsachen und Möbel Erfolgsergebnisse erfahren, die ihr Selbstvertrauen stärken.

Knapper Lohn

Die Projektteilnehmer bekommen einen befristeten Arbeitsvertrag, in dem ein Stundenlohn von 8.50 Franken festgehalten ist. «Er ist bewusst knapp gehalten, dass sie schon rein vom finanziellen her den Wunsch haben, sich nach einer besser bezahlten Arbeit umzusehen», sagt Arnold dazu. Der Psychologe Beat Bannwart, der ebenfalls voll in der Pro-

duktion mitarbeitet, hat zudem als Ansporn ein Prämienystem eingeführt, mit dem gute Leistungen und kollegiales Verhalten mit bis zu 170 Franken pro Monat belohnt werden. Wer sich psychisch wieder einigermassen aufgefangen hat, wird ermuntert, eine Stelle zu suchen.

Sobald ein Teilnehmer eine Arbeit gefunden hat, kann er sofort aus dem Projekt aussteigen. Um den Projektteilnehmern zu signalisieren, dass die Holzwerkstatt keine Dauerlösung sein kann, ist die Arbeit auf sechs Monate beschränkt.

Die Jugendlichen werden außerdem verpflichtet, verschiedene Weiterbildungskurse zu besuchen, die das Sozialamt für alle Arbeitslosen durchführt. Einerseits sollen die Kurse zur Allgemeinbildung im Sinne von Lebenshilfe beitragen, andererseits helfen, die Jugendlichen aus der Isolation zu reissen. Das Angebot reicht vom Ausfüllen der Steuererklärung über die Möglichkeiten des Zahlungsverkehrs bis zum Fotokurs.

Die Projektteilnehmer äussern sich sehr positiv über ihre Arbeit in der Schreinerei. «Ich bin froh, dass ich hier arbeiten kann», sagte ein 22jähriger, der über ein Jahr arbeitslos war. «Es ist viel besser, in einer Gemeinschaft zu arbeiten, als zu stempeln. Als ich arbeitslos war, wusste ich nicht, was ich mit der Zeit anfangen sollte, und hing gelangweilt in den Beizen herum. Es macht mir Spass, mit Holz zu arbeiten. Außerdem habe ich nun eine gute Referenz, was die Stellensuche leichter macht.»

Der 64jährige Schreinermeister Armand Walther, der anfänglich das Projekt fachlich allein leitete, gibt zu, dass ihn die Aufgabe mit den zwölf ungelernten Jugendlichen zu Beginn stark belastet hat. «Es war schwierig, ein Arbeitsprogramm zu erstellen und auf die verschiedenen fachlichen und menschlichen Probleme der Jugendlichen einzugehen. Seit nun Theo Weber (der zweite Schreiner) da ist, geht's wesentlich besser. Natürlich gibt es immer wieder mal 'Chretz', doch können wir an den Teamsitzungen alle Spannungen und Konflikte schon sehr offen diskutieren und abbauen», fasst Armand Walther seine Erfahrungen zusammen.

Den 22jährigen Theo Weber interessierte vor allem die Herausforderung, mit Jugendlichen etwas zu entwickeln: «Ich sah das Hauptproblem darin, Autorität zu bekommen. Doch es zeigte sich bald, dass das Anlernen mit dem Holz viel schwieriger ist. Anfänglich hatte ich zuwenig Geduld und polterte zu schnell los. Mit der Zeit lernte ich aber, besser auf den einzelnen einzugehen - vor allem auch, weil ich gesehen habe, wie erdrückend die persönlichen Probleme der meisten sind.»

Der Psychologe Beat Bannwart hilft den Jugendlichen vor allem in persönlichen Belangen und versucht, sie in den verschiedensten Bereichen zu motivieren: «Sie sind sehr sensibel, haben aber Mühe, die Schwierigkeiten anzugehen und umzusetzen. Ihre Frustrationstole-

ranz ist gering, weil sie sich an den Rand gedrängt fühlen und abgestellt sind. Es ist schwierig, sie aus diesem Loch herauszuholen. Bei einzelnen ist auch das Drogenproblem aktuell. Bei Problemen irgendwelcher Art bin ich die Anlaufstelle.»

Selbstvertrauen fördern

Er verfolgt nicht als primäres Ziel, dass sich die Jugendlichen an einen industriellen Arbeitsrhythmus gewöhnen. Wichtiger sind für ihn Selbstsicherheit und Selbstvertrauen. «Man müsste die Zeitdauer für die Teilnahme am Projekt öffnassen und individuell gestalten», meinte der Psychologe.

Die Anstrengungen von Grenchen, die Arbeitslosigkeit anzugehen, sind beispielhaft und zahlen sich langfristig mit Sicherheit aus. Für Massnahmen zugunsten der Arbeitslosen hat die Stadt für das laufende Jahr 1,5 Millionen Franken budgetiert. Ein gutes Werkzeug, um neue Projekte aufzubauen, ist der Artikel 72 des neuen Arbeitslosenversicherungsgesetzes, das den zuständigen Ämtern Subventionen für neue Massnahmen zusichert. Doch bisher wird von dieser neuen Gesetzmöglichkeit noch wenig Gebrauch gemacht. Unterstützt werden die Bestrebungen des Sozialamts Grenchen außerdem vom Kanton Solothurn, was die Bemühungen weiter erleichtert. Vor allem könnten mit dem neuen Gesetz vielerorts Präventivmaßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ergriffen werden.

Hugo Stamm